

— Krakau, 9. Mai. Streikende Bergarbeiter wollten heute früh die Arbeiter am Dreifaltigkeitstagsfest in Polnisch-Ostrow überfallen. Die Gendarmen machten von ihren Waffen Gebrauch, wobei ungefähr 20 Personen getötet oder verwundet wurden. Zur Herstellung der Ordnung wurde Militär requiriert. Der Landespräsident hat sich heute früh nach Polnisch-Ostrow begeben. Nach weiteren Meldungen wurden neun der Streikenden getötet und zwanzig verwundet.

Der Kaiser des Königs Alexander von Serbien, welcher die Wiedereinführung Milans und Nataliens in ihre Rechte als Mitglieder des serbischen Königshauses ausdrückt, ist sämtlichen serbischen Gesandtschaften im Auslande offiziell mitgeteilt worden. Wie es heißt, hätte der neue Gesandte Rußlands in Belgrad im Auftrage seiner Regierung Protest gegen die Rehabilitierung Milans erhoben.

### Vaterländisches.

— Wo kommt das Geld der sozialdemokratischen Arbeiter hin? Das „fränkische Arbeiterblatt“ beantwortet die Frage, wo die 10 Millionen M., die von 2 Millionen deutscher Arbeiter jährlich für die Sozialdemokratie beigetragen werden, bleiben, folgendermaßen: Gehalt für 50 der oberen Führer jährlich je 10 000 M., gleich 500 000 M., desgleichen für 300 solcher zweiter Güte je 500 M., gleich 1 500 000 M., für 500 solcher, die zu Wanderpredigern und Reichstagsabgeordneten ausgebildet werden sollen, je 3000 M., gleich 1 500 000 M., Diäten an Reichstagsabgeordnete, gleich 120 000 M., 359 Wahlbezirke jährlich zu bearbeiten, je 10 000 M., gleich 3 590 000 M. Insgesamt zur Gründung von Zeitungen, Zuschuß für die Herausgabe von Büchern, Druckkosten, Flugblättern für Streiks 1 880 000 M., Summa 9 000 000 M. Von der verbleibenden Million würden jedenfalls noch Scharen von Arbeitern bezahlt, die sich zwar Arbeiter nennen, die aber nichts Anderes seien als Parteimänner! Das Blatt behauptet, seine Angaben seien wahr! Die Aufstellung ist in vielen Zeitungen erschienen und blieb un widersprochen. Sie verdient, daß jeder Arbeiter sie sich merkt. Auf ähnliche Weise dürfte übrigens auch das Geld der Arbeiter anderer Länder seine Verwendung finden.

— Meissen. In der diesigen Aktienbrauerei Meißner Felsenkeller wurde von zehn Brauereimännern am 21. April plötzlich die Arbeit eingestellt, weil sich die Direktion zur Bewilligung der vom Fachvereine der Brauereigenossen neuerdings gestellten Forderungen nicht ohne Weiteres bereit erklärte. Nach Niederlegung der Arbeit seitens der Streikenden sah sich die Direktion veranlaßt, die freigebliebenen Stellen anderweitig zu besetzen. Die streikenden Brauereigenossen hatten sich nun mit der sozialdemokratischen Partei in Verbindung gesetzt und in mehreren Versammlungen wurde die Streitangelegenheit beraten. Man beschloß Meißner Felsenkeller bis so lange nicht mehr zu trinken, als die Verwaltung die Aussperrung der abgegangenen Leute aufrecht erhält. Die Brauereidirektion hat aber trotz dieser Beschlüsse keinen der Brauereigenossen wieder in Arbeit gestellt.

— Dem Verunglückten nahe war ein 19 Jahre alter Handwerksgehilfe, welcher, an einem Steinberge an der Lehrener Straße in Meissen sitzend, am Sonntag Abend von Spaziergängern angetroffen wurde. Der junge Wanderer, aus Leipzig stammend, hatte nach seinen Angaben keine Arbeit bekommen und seit drei Tagen nichts gegessen, da seit dieser Zeit seine geringe Bezahlung aufgebraucht war. Er war auf dem Heimwege begriffen und nicht mehr im Stande, weiter zu gehen. Unter Thränen betheuerte er, nicht betteln zu können. Es fanden sich weitere Passanten ein, von denen einer einzigen Münzvorrat bei sich führte. Während war es anzusehen, mit welcher Hier der arme Teufel die Speisen verzehrte. Eine Geldsammlung ermöglichte dem Bedauernswerten die Heimreise per Bahn, die er noch am selben Abend antrat. Am Tage darauf ging bei einem der Wohlthäter ein Brief ein, in welchem sich Eltern und Sohn für die menschenfreundliche That bedanken.

— Dresden. Das Schicksal der allzeitwährenden, architektonisch schön wirkenden Augustbrücke scheint, wie man dem „Leipziger Tageblatt“ von hier schreibt, besiegelt zu sein. Dieselbe bildet, wie bekannt, ein gefährliches Hemmnis für die Schifffahrt, da die Anlage der kleinen Bogen zu einer Zeit erfolgte, in der nur kleine Jollen, Nachen und Gondeln die Brücke passierten. Die Neuzeit schuf für den Wasserweg große Fahrzeuge, die nur noch durch Boote durch die Brücke geführt werden können und jeden Augenblick Gefahr laufen, an den Bogenwänden Havarie zu erleiden. Die größeren Personendampfer dürfen nur ohne Passagiere die Brücke durchfahren. Zwischen den städtischen und Staatsbehörden ist unlängst die Vorfrage wegen Neubaus einer der Zeitzeit entsprechenden Brücke erörtert worden. Hierbei wurde festgestellt, daß beim Augustusbrückenamt der von derselben veraltete im Jahre 1861 gegründete Baufonds für die neue Brücke bereits 2 1/2 Millionen M. beträgt. Derselbe wird aus den Erträgen des auf der Augustusbrücke erhobenen Zolles gebildet. Bei der Ausführung des Neubaus würde die Achse der neuen Brücke über das jetzige Vergnügungsetablisement Helblitz hinweg direkt auf die Altstädter Hauptwache zuführen.

— Auf dem alten Neustädter Friedhofe in Dresden hat am Mittwoch Nachmittag 5 Uhr in aller Stille durch die Beerdigungsgesellschaft „Heimkehr“ die Beisetzung der Gebeine des seinerzeit in der Gegend von Chiavenna an der Meta in Italien auf nicht ermittelte Weise ums Leben gekommenen Referendars Dr. jur. v. Süßmilch-Hörnig, Sohn des in Dresden lebenden Generalmajors v. Süßmilch-Hörnig, stattgefunden. Die irdischen Ueberreste waren, soweit sie aufgefunden worden sind, vor einigen Tagen von dem Fundorte in Dresden eingetroffen.

— Ein sehr wertvolles Geschenk hat der Fahrmeister Heinrich Thiele der Gemeinde Rötzig gemacht mit einem prächtigen, aber einfach würdigen Zeichenwagen, der einen Werth von über 1000 M. haben mag. Thiele, der bekannte Fahrermann zwischen Gauernitz und Rötzig, der sich schon mehrfach um die Gemeinde Rötzig hochverdient gemacht hat, hatte ursprünglich der Gemeinde einen Vorschlag zum Schulhaus-Neubau zugesichert. Da aber die Auszahlung von Rötzig aus der Schulgemeinde Coswig die behördliche Genehmigung nicht erhielt, so hat auch der edle Schenkeger in dieser Weise sich ein Denkmal dauernder Erinnerung in der Gemeinde Rötzig geschaffen.

Nächsten Monat, und zwar den 9. und 10. Juni, wird in Döbeln das 25jährige Jubiläum des Königl. Realgymnasiums und der landwirtschaftlichen Schule stattfinden.

— Das Lehrerseminar zu Waldenburg feiert in den nächsten Tagen seinen fünfzigsten Geburtstag. Wie aber die Seminardirektion in der vorletzten Nummer der „Sächs. Schulzeitung“

allen „Seminar Waldenburgern“ bekannt giebt, wird die Jubiläumseier wegen Umbaus des Seminars auf nächstes Jahr verschoben.

— Aus dem Vogtland wird berichtet: daß der Saatenstand dort prächtig steht, an einzelnen warmgelegenen Orten, besonders im Efferthale, ist der Roggen bis zur Aehrenbildung gediehen. Alles steht prächtig. Der Regen der vergangenen Woche hat Alles erfrischt, der Klee und die Wiesen stehen in einer Ueppigkeit, wie lange nicht. Tritt nicht Mißwetter dazwischen, so wird eine vorzügliche Heuernte zu verzeichnen sein. In Folge der günstigen Futterverhältnisse ergänzt jetzt der vogtländische Bauer seinen reduzierten Viehbestand, wobei allerdings höhere Preise für Vieh infolge der stärkeren Nachfrage anzulegen sind.

— In Gärth im obern Vogtlande entspann sich zwischen mehreren Gutsbesitzern, welche am Dienstag nach Vornahme einer Wegebau-Arbeit heimwärts zogen, ein Streit. Im Begriffe, denselben zu schlichten, trat der Gemeindevorstand Rogler den Streitenden entgegen. Rogler kam hierbei zum Fallen und es drang ihm der spitze Theil einer Hacke tief in den Leib, sodas er wenige Minuten später sein Leben aushauchte.

— In der Nacht zum 10. d. M. wurde bei einem Gärtner in Zittau ein Einbruchdiebstahl verübt, bei welchem den Dieben 1300 Mark zur Beute fielen. Das Geld bestand in 5 Hundertmarkscheinen, 300 Mark in Gold, 300 Mark in Silber, 150 österreichischen Gulden zc. Der Bestohlene hat auf die Ergreifung der Diebe eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt.

— Hartha, 11. Mai. Ein tiefbellagenerwerthes Unglück ereignete sich in den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages in dem benachbarten Gersdorf dadurch, daß 3 Personen, der 34 Jahre alte Gutsbesitzer Franz Liebig, dessen Knecht und ein hinzugekommener Stuhlauer durch Gase in der Jauchengrube erstickten. Alle angestellten Wiederbelebungsvoruche blieben erfolglos.

— Altenburg. Eine Stadt ohne Schulden dürfte heute zu den Seltenheiten gehören, und doch erfreut sich unsere Nachbarstadt Meuselwitz dieses Vorzuges. Noch vor Jahresfrist wies auch Meuselwitz eine Schuld von 83 215 M. auf, aber durch den Verkauf des sogenannten Stadthauses erhielt es soviel, daß die Schuld bis auf den letzten Heller vertilgt werden konnte.

— Leipzig, 11. Mai. Ein Brandstifter schrecklicher Sorte, der Dienstknecht Frisch, der nur aus Vergnügen das 3. Etage Stadthaus in Ostsch in Brand gesteckt hatte, wurde vom hiesigen Schwurgericht zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

## Auf Irrpfaden.

Original-Roman von E. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Es ist gut,“ nickte der Polizeichef, „wir ortetiren keine unbescholtenen Leute, werden indessen die Sache untersuchen und ein Verbrechen jedenfalls verhindern. Sie bleiben hier in der Stadt.“

„Der Graf soll sich heute hier befinden, ich muß seinen Aufenthalt erforschen und ihn zur schnellsten Abreise zu bewegen suchen; — so lautet meine Instruktion.“

„Gut, ich werde Ihnen einige zuverlässige Leute, welche die genaueste Lokalkenntnis besitzen, mitgeben, — doch wird der Graf jedenfalls in einem Hotel wohnen.“

„Wenn er es nicht vorziehen sollte, ein Chambrogarni unter fremden Namen zu beziehen, Herr Direktor!“

„Man wird ihn auch in diesem Falle aufspüren,“ nickte der Chef, „guten Morgen!“

Der Mann im Kaisermantel verließ das Zimmer und nach einer Viertelstunde, von einem geheimen Beamten begleitet, das Polizeigebäude, um sich zunächst die großen Hotels der Stadt zu betrachten.

### 9. Kapitel.

#### Der Oberst auf der Reise.

An demselben Morgen und zur selben Stunde, als Reinhold von dem Commissar in F. in Empfang genommen wurde, stand der Oberst Wolfsberg und Doktor Alexander Bernack auf dem Perron des Residenzstädtischen Bahnhofes, den Abgang des Zuges erwartend.

„Ich bin von einer unerklärlichen Unruhe gepackt,“ sprach Bernack, „da ich es seit dem Empfange des Briefes von meinem Freunde Reinhold vor mir selber nicht verantworten kann, hier müßig zurückzubleiben, während Fremde für meines Hauses Ehre eintreten wollen.“

Der Oberst zündete sich gemüthlich eine Cigarre an und blickte den jungen Mann, dessen Erregung sich auf dem schönen Antlitz nur gar zu deutlich spiegelte, mit einem wehmüthigen Lächeln an.

„Sie sehen Ihrer Großmutter ähnlich,“ nickte er dann; „ganz das Vondenbergsche Gesicht. Gleich die Schwester Ihnen, lieber Doktor?“

„Aber blicke höchst vor sich hin.“

„Ja, ich soll leider meinem seligen Vater, welcher dem verhassten Kurt geglichen, sehr ähnlich sehen,“ versetzte er nach einer Weile dumpf, „während Hedwig seltsamer Weise ganz und gar das Ebenbild der Großmutter sein soll.“

„Nun gut, um Ihrer Großmutter willen, die ich einst sehr geliebt, trete ich für die Ehre der Enkelin ein, Sie bleiben hier, junger Heißsporn! — ein Duell wäre unvermeidlich, und was gewönne Ihre Ehre dadurch? — Was, mein junger Freund, — dadurch wäre dieselbe nicht reparirt, nur die Eise kann Ihre Schwester vor der Welt rechtfertigen, denn nur vor dieser einzigen Thatfache beugt sich die große Splitterrichterin.“

„Und wenn Graf Dbernis heute wirklich einträte?“ fragte Alex fieberhaft erregt. — „Wenn er meine Schwester irgendwo in Sicherheit gebracht und meines Freundes Nachricht auf einer Täuschung beruhte?“

Der Oberst blies aus seiner Cigarre einige Dampfwolken in die Luft.

„Er wird nicht eintreffen, mein Freund,“ versetzte er dann auferst ruhig. „Der gute Wildhagen hätte jedenfalls die darauf bezügliche Depesche mitgebracht, wenn eine solche wirklich existirt hätte. Man will Sie zurückhalten, um mittlerweile den Grafen aufzustöbern. Unterstützen wir diese kleine Intrigue, indem wir die Herrschaften sicher machen. Nur eins noch, lieber junger Freund!“ setzte er mit herzlichem Tone ihm die Hand auf die Schulter legend, hinzu, „lassen Sie sich nicht von der Dirne fangen, Sie wissen, wen ich meine.“

„Unbesorgt,“ lächelte Alex gezwungen, wobei er es doch

nicht verhindern konnte, daß ihm die verrätherische Nähe ins Antlitz stieg, „sie beachtet den bürgerlichen Doktor Bernack nicht, ich bin für sie eine Null.“

„Um, es sollte mir lieb sein, wenn die Dame es auch ferner thun wollte,“ sagte der Oberst; „es könnte sich aber doch ereignen, daß eine neue Taktik beliebt würde und ein neuer Plan Ihre Eroberung nöthig machte. Nehmen Sie sich in Acht, Doktor! Ihre ganze Medizin würde kein Präservativ gegen solche Zauberkräfte enthalten.“

Der junge Arzt wurde der Antwort durch die Ankunft des Zuges entzogen. Mit einem festen Händedruck verabschiedete sich der Oberst vom ihm, um sogleich einzusteigen, obwohl der Zug zehn Minuten Aufenthalt hatte, als er plötzlich wie vor einem Gespenst zurücksprallte und den Arm des Doktors krampfhaft umspannte.

Dieser glaubte nicht anders, als daß dem Oberst ein plötzliches Unwohlsein ergriffen, da das Gesicht desselben aschfarben aussah und die Augen mit starrem Ausdruck geradaus schauten.

Alex umfaßte seine Schulter und legte erschreckt den Finger auf seinen Puls.

„Ist Ihnen nicht wohl, Herr Oberst?“

„Es ist nichts, nichts,“ murmelte dieser, sich in seiner ganzen Höhe wieder aufrichtend, „kommen Sie, Freund!“

Er zog den erschauten jungen Mann mit sich fort, dann blickte er sich um und flüsterte jenem erregt zu: „Haben Sie Acht auf den Mann dort im grauen Ueberzieher mit dem kurzgeschnittenen Bart und Kopfsaar. Es ist ein eisgrauer Schurke, — Herr mein Gott! — Sie dürfen mit ihm nicht in Berührung kommen.“

„Ich sehe keinen grauen Mann,“ versetzte Alex umher spähend, „haben Sie eine Vision, Herr Oberst?“

„Wollte Gott, es wäre eine Vision, mein Freund, — dort ist er wieder, — still, ich muß sehen, wo er bleibt, ah, er steigt nebenan in ein Coupee. Gut, gut, jetzt bin ich ruhig.“

Der Oberst stieg ein, sein Gesicht hatte die natürliche Farbe wieder, — er reichte dem jungen Mann die Hand zum Abschiede.

„Wenns nöthig ist, rufe ich Sie per Draht, Herr Doktor,“ sprach er dann leise, „versprechen Sie mir volles Vertrauen und Folgsamkeit.“

„Herr Oberst!“

„Geloben Sie mir Beides,“ bat jener dringend, „ich beschwöre Sie darum im Namen Ihrer Großmutter, deren letzte Lebensstage von einem neuen Unheil bedroht sind.“

„Nun wohl, ich gelobe volles Vertrauen,“ versetzte Bernack entschlossen.

„Und unbedingte Folge meiner Rathschläge,“ fuhr der Oberst fort.

„Es ist viel, im Grunde wohl zu viel verlangt, — indessen ich gelobe auch dieses.“

„Ihr Ehrenwort, lieber Bernack!“

„Ich gab es Ihnen mit dem Versprechen,“ versetzte der junge Mann.

Die Lokomotive piffte, der Zug setzte sich in Bewegung. Bernack trat auf den Perron zurück.

„He, Doktor! — Guten Morgen!“ rief eine Stimme aus dem nächsten Coupee und ein flotter Student streckte ihm vergnügt die Hand entgegen.

„Guten Morgen, — Hellmann!“ — nickte Bernack, rasch einen Händedruck mit ihm wechselnd, „wohin des Wegs?“

„Ins Thüringeländ, — komm mit!“

Der Doktor schüttelte wehmüthig den Kopf und warf noch einen Blick auf das vordere Coupee.

„Erlauben Sie mir einen Blick auf den Perron, junger Herr?“ brummte ein alter Herr den Studenten jetzt an.

Dieser gewährte ihm die Bitte. Der Alte im grauen Ueberzieher blickte scharf zu Bernack hinüber und verfolgte ihn, als der Zug davonbrauhte, so lange er ihn sehen konnte. Dann setzte er sich ruhig auf seinen Platz zurück.

Der junge Mann, den Sie Doktor titulirten, kam mir auffällig bekannt vor,“ wandte sich der Graue an den Studenten, „dürfte ich Sie um seinen Namen bitten?“

„Warum nicht?“ gab jener leicht zurück, „es ist Doktor Bernack aus K., — mein Studienfreund, praktizirender Arzt, ein — reines Meerwunder an Fleiß und Ausdauer.“

„Bernack,“ wiederholte der Alte, sich mit seinem häßlichen Lächeln den grauen Bart streichend, „habs mir gedacht, — sieht seiner Großmutter sehr ähnlich, — oder nein, — doch nicht, — er hat ein anderes Gesicht, ist er nicht mit einem Grafen Vandenbergs verwandt?“

„Mir nicht bewußt,“ erwiderte der Student kopfschüttelnd, „hatte allerdings mit einem Grafen Dbernis in Heidelberg intime Freundschaft geschlossen, — war aber selbst nicht adelig.“

„Ob sein Vater noch lebt?“ fragte der Alte hartnäckig weiter.

„Der ist längst todt,“ weiß nur, daß er eine bildsäubere Schwester und eine Großmutter noch hat.“

„Sie wohnten früher in V. — Ich kannte den Großvater gut, kaufte bei dem Mann meine Uhren.“

„Glaub' ich nicht,“ sagte der Student, sich eine Cigarre anzündend und den alten „Schwäger“ mit einem abweisenden Blick messend. „Doktor Bernack stammt jedenfalls eher von einem philiströsen Uhrmacher ab. — Seine Großmutter zum Exempel, ich habe die alte Dame nur einmal gesehen, — macht den Eindruck einer geborenen Gräfin.“

„Und sie wohnt jetzt in K.?“

Des Alten Züge nahmen bei dieser Frage einen so hämisch widerwärtigen Ausdruck an, daß der Student sich unangenehm davon berührt fühlte und entschlossen schien, keine Antwort weiter zu geben. Er lehnte sich zurück, zog eine Zeitung aus der Tasche und vertiefte sich darin.

Auf der ersten Hauptstation stieg der alte Herr aus, grüßte den Studenten und schritt langsam den Perron entlang. — „Ein widerwärtiger Patron!“ brummte unser Studios den Alten nachblickend.

Der Oberst Wolfsberg sah ihm ebenfalls nach, die beiden Männer hatten sich einen Augenblick mit dem Ausdruck tiefsten Hasses angeschaut, und während der Alte hämisch vor sich hinlachte, sah der Oberst wieder erschreckend bleich aus.

„Er ist es,“ murmelte er; „großer Gott, wenn er zurückkehrt. Was soll ich beginnen? — Die Unglückliche ihrem Schicksale überlassen?“

Er wollte hinauspringen, eine Depesche aufgeben.

„Er kennt ihren jetzigen Wohnort nicht,“ tröstete er sich, als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, „und würde der Doktor mir gehorchen? — Unter diesen Umständen schwerlich,